
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53273

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

umstandslos möglich. Vergangenes und Gegenwärtiges bleiben deutlich geschieden« (p. 176). Elle suppose donc que »la résurrection intégrale du passé« d'un Michelet n'était plus concevable. Les matériaux que nous présente Ursula Becher sont passionnants, mais ses conclusions ne semblent pas toujours indiquées par l'évidence.

Elle accueille avec sympathie l'esprit moderne, l'histoire positive, mais non sans citer une critique de Ranke par R. Reuss: »son impartialité devient parfois de l'indifférence pour les victimes de l'histoire« (p. 63). Avant tout, elle avance que les historiens modernes comprennent, mieux que l'ancienne école de Michelet à Fustel de Coulanges, les sciences auxiliaires, la statistique, la géographie, les sciences en général. Somme toute, le commentaire original des souscriptions et l'interprétation des progrès de l'historiographie constituent une étude avante que nous recommandons au lecteur.

Oscar A. HAAC, New York

Otto DANN (Hg.), Nationalismus in vorindustrieller Zeit, München (Oldenbourg) 1986, 153 S.

Auf den ersten Blick scheint es, als sei der Titel dieses Sammelbandes, Frucht eines Kölner Kolloquiums anlässlich des 75. Geburtstags von Theodor Schieder, ein Widerspruch in sich. Daß Nationalismus ein charakteristisches Massenphänomen des Industriezeitalters ist, also Massenkommunikation und moderne Öffentlichkeit voraussetzt, gilt weithin als Axiom. Aber wie steht es mit den Vorformen? Offenbar gibt es regional, sprachlich oder politisch begründetes Gemeinschaftsempfinden seit sehr viel längerer Zeit, und daß das 19. Jahrhundert die bestehenden nationalen Gemeinschaften umstandslos bis in das Mittelalter zurückzudatieren pflegte, geschah ja nicht ohne Anhaltspunkte. Daß Begriffe wie »natio«, »populus« oder aber »teutonicus« und »theodisc« einen langen Bedeutungswandel hinter sich hatten, bevor sie zur neuzeitlichen Nation, zum Volk oder zu Deutschen wurden, diese Erkenntnis ist erst jüngerer Datums; Benedykt ZIENTARA führt sie im angezeigten Band eindrucksvoll vor Augen. Andererseits ist aber das Gefühl nationaler Identität keinesfalls erst eine Gegebenheit des 19. Jh. Wenn auch im Früh- und Hochmittelalter von einem solchen Gemeinschaftsgefühl östlich des Rheins lediglich innerhalb der Stammesverbände die Rede sein kann, so zeigt doch die Anwendung von Begriffen wie *teutonici*, *germani* oder *alemanni*, daß die Existenz einer supragentilen Einheit in Mitteleuropa bewußt war, wie auch das *regnum teutonicum* eine politische Realität darstellte – Helmut BEUMANN hält sie für stark genug, um als Entwicklungsstufe im Prozeß der Nationalbildung betrachtet zu werden.

Es liegt auf der Hand, daß der Nachweis für die Existenz einer Nationalbezeichnung etwas anderes ist als der eines Nationalgefühls. František GRAUS wendet sich der »Nationalisierung« spätmittelalterlicher Chroniken im europäischen Vergleich zu, um zu zeigen, wie zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Zusammenhängen in Europa ein entstehendes Wir-Gefühl sich in der zunehmenden Aneignung von Geschichte als auf die eigene Nation bezogene Vergangenheit äußert. Bedauerlicherweise fehlt in diesem Band ein Beitrag, der die Nationalisierung von Literatur und Politik in Deutschland zur Zeit des Humanismus und der Reformation behandelte; stattdessen finden sich durchweg erhellende Beiträge von Horst PIETSCHMANN (Zum Problem eines frühneuzeitlichen Nationalismus in Spanien. Der Widerstand Kastiliens gegen Karl V.), G. R. ELTON (English National Selfconsciousness and the Parliament in the 16th Century), Andreas KAPPLER (Nationalismus im Vielvölkerreich Rußlands?) und Eberhard WEIS (Die Bedeutung von Absolutismus und Revolution für den französischen Nationalstaat und das französische Nationalbewußtsein) als Fallstudien für unterschiedliche Ausformungen eines frühneuzeitlichen Nationalgefühls.

Versucht man, diese ganz unterschiedlichen Fallstudien zusammenzufassen und nach den

Ursachen für das Entstehen von nationalen Wir-Gefühlen zu befragen, dann stößt man auf ein Faktorenbündel, das sowohl dem Historiker der späten Neuzeit als auch dem Betrachter der Dritten Welt bekannt erscheint. Da ist das Eindringen einer fremden Macht in ein durch Sprache, Tradition und wirtschaftliche Verflechtung seit langem zusammengehaltenes Gebiet (Kastilien im 16. Jh.). Da sind langandauernde Grenz- und Selbstbehauptungskriege, die G. R. ELTON für das frühneuzeitliche England konstatiert, wobei nicht, wie sonst in der Regel, der Hundertjährige Krieg gegen Frankreich, sondern der innerbritische Kampf gegen Schotten und Waliser im Vordergrund steht; daß darüberhinaus das Parlament bereits im Verlauf des 16. Jh. für das Wachsen eines englischen Nationalgefühls erhebliche Bedeutung besitzt, ist eine umstrittene Frage, die ELTON souverän im Sinne seiner These beantwortet. Dann ist da die Abschließung und Selbstisolierung in Abwehr fremder religiöser und geistiger Einflüsse, wie Andreas KAPPLER dies für den russischen Fall im Verlauf des 17. Jh. feststellt; und schließlich, von Eberhard WEIS meisterhaft dargestellt, das Entstehen einer zentralen Staatsgewalt im Falle Frankreichs. Was schließlich Deutschland betrifft, so verneint Theodor SCHIEDER die oft angenommene Rolle Friedrichs des Großen als nationale Integrationsfigur des deutschen 18. Jh., während Wolfgang FRÜHWALD die Entstehung der Kulturnation im Zusammenhang mit der Bildung einer deutschen Literatursprache hervorhebt.

Dies alles sind reizvolle und wichtige Anstöße, Bausteine für eine Geschichte des europäischen Nationalismus. Aber der Band macht auch deutlich, wie weit der Weg bis dahin noch ist. Sowohl im Begrifflichen wie im Methodischen ist noch viel grundlegendes zu tun; was Nationalismus, was Patriotismus, was Nationalgefühl und Nationalgedanke ist, das muß dem sich wandelnden Quellenverständnis entzogen und für den wissenschaftlichen Gebrauch normiert werden; der vom Hg. vorgeschlagene Begriff des »Proto-Nationalismus« für die divergierenden Erscheinungen, von denen die Einzelbeiträge dieses Bandes handeln, ist gewiß nützlich, solange er nicht eine problemlose Einheit seines Gegenstandes unterstellt. Wichtiger aber ist die Entwicklung von methodischen Instrumenten, mit deren Hilfe so schwebende, von der Quellenlage her so schwierig zu rekonstruierende Entitäten wie »Nationalbewußtsein« aufgespürt und untersucht werden können. Hier haben Kunst-, Literatur-, Mentalitäts- und Sozialgeschichte wie auch die Volkskunde weite Aufgabenfelder vor sich. Der vorliegende Band enthält manche reizvolle Anregung zum Betreten dieser Felder.

Hagen SCHULZE, Berlin

Lothar GALL (Hg.), *Liberalismus*, Königstein (Athenäum) 1985, 3. erweiterte Auflage, 362 p.

L. Gall, professeur d'histoire moderne à l'université de Francfort, connu pour ses travaux sur le libéralisme, a complété la deuxième édition de ce recueil (»Neue wissenschaftliche Bibliothek«, 1980) par l'adjonction d'un important appendice bibliographique. L'ouvrage rassemble les contributions les plus marquantes sur l'évolution historique et les fondements théoriques du libéralisme parues depuis la seconde Guerre Mondiale. Comme l'indique L. GALL dans son avant-propos, les articles présentés ici s'inscrivent dans une nouvelle perspective de recherche, permettant d'appréhender le libéralisme non seulement sous l'aspect d'un courant relevant de l'histoire des idées, mais aussi comme un ensemble de phénomènes économiques, sociaux et politiques liés aux époques et aux peuples. La collaboration d'historiens allemands, anglais, français, russes et américains fournit en l'occurrence les points de repère indispensables à une vue synthétique.

Cela dit, il n'est pas simple de trouver un dénominateur commun pour un complexe aussi multiforme d'idées et de courants. Le terme de »libéralisme«, typiquement moderne, devient certes usuel au milieu du siècle dernier, mais les façons de penser qu'il exprime sont »peut-être aussi vieilles que l'humanité elle-même« (J. S. SCHAPIRO »Was ist Liberalismus«, p. 20).